

Wossifische



Zeitung

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die „Wossifische Zeitung“ erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Illustrierte Beilage „Zeitbilder“. Jeden Sonntag, Sonstige Beilagen und Rubriken: Finanz- und Handelsblatt, Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr. Für Reise und Wanderer: Literarische Umschau, Wissenschaftliche Sonntags-Beilage, Allgemeine Verlosungs-Tabellen.

Besug: in Groß-Berlin monatlich M. 2.70 bei wöchentlicher Zustellung. Durch die Post monatlich M. 2.50 oder vierteljährlich M. 7.50 ohne Bestellgebühr. Anzeigen: 60 Pf. die Zeile, Stellenangebote 50 Pf. Fernerungszuschlag 20%. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Annahme im Ullsteinhaus, Berlin SW 68, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages

Im Verlage von Ullstein & Co. Verlagsvertrieb für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsblattes): H. Bachmann in Berlin

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291

Der Waffenstillstand mit Rußland abgeschlossen.

Amlich wird gemeldet: Von den bevollmächtigten Vertretern der russischen Obersten Heeresleitung einerseits und den Obersten Heeresleitungen von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei andererseits ist am 15. Dezember 1917 in Brest-Litowik der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet worden. Der Waffenstillstand beginnt am 17. Dezember mittags und gilt bis zum 14. Januar 1918. Falls Land-, Luft- und Seestreitkräfte der gemeinsamen Fronten. Er erstreckt sich auf alle mehr im Anschluß an die Unterzeichnung des Waffenstillstandes die Verhandlungen über den Frieden.

Friedensverhandlungen.

Die erste wichtige Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes wird durch die bedeutsame Ankündigung ergänzt, daß zufolge Artikel IX des Vertrages im Anschluß an dessen Unterzeichnung die Friedensverhandlungen beginnen. Als sicher ist anzunehmen, daß leiblich zwischen Rußland und den Mittelmächten verhandelt wird. Da hierbei neben den rein militärischen auch die schwerwiegenden politischen und wirtschaftlichen Zukunftsinteressen des Deutschen Reichs in Betracht kommen, ergibt sich von selbst die Frage, ob diese Friedensverhandlungen geführt werden sollen, ohne den Reichstag über die Absichten der Regierung zu unterrichten. Mindestens der Hauptausfluß des Beschlusses müßte sofort zusammenzutreten, um von der Regierung eingehend informiert zu werden. Und ebenso wäre es die Pflicht der Regierung, auch der weiteren Öffentlichkeit bekanntzugeben, ob auch die Friedensverhandlungen in Brest-Litowik geführt werden und welche Persönlichkeiten seitens der Mittelmächte und seitens Rußlands an den Unterhandlungen teilnehmen. Auf diese selbstverständlichen Fragen sollte die Regierung mit der gleichen Selbstverständlichkeit sofort antworten.

Die russische Meldung.

Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur.

Petersburg, 16. Dezember.

Rußland und Deutschland haben einen Waffenstillstand abgeschlossen.

General Esherbatschew hat in Posen zwischen der russischen Armee an der rumänischen Front und den deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Armeen einen vorläufigen Waffenstillstand geschlossen.

Der Eindruck in Wien.

Drehtmeldung der Wossifischen Zeitung.

Wien, 16. Dezember.

Der Abschluß des Waffenstillstandes, der hier am Nachmittag bekannt wurde, wird um so erfreulicher, als noch vorersten in politischen Kreisen Besprechungen geführt wurden, die an den Selbstmord eines den russischen Unterhändlern beigegebenen Generals (einer Petersburger Meldung zufolge handelt es sich um General Stalozki) anknüpfen. Hier in der Monarchie, die, wenn man von dem dreimonatigen rumänischen Zwischenfall abläßt, seit zwei Jahren nur noch zwei direkte Feinde hatte, muß nach der Niederwerfung des Stillstand der Waffen gegen den andern noch weit entscheidender wirken als im Deutschen Reich, wo seit drei Jahren die höchste Aufmerksamkeit sich auf drei und vier Gegner richtete. Wer sich gemüht hat, Stimmen und Stimmungen nicht zu überhören, vielmehr die stärksten praktischen Folgerungen aus ihnen zu ziehen, muß es in solchem Zusammenhang höchst bedauerlich finden, daß sich die Wiener Stimmung, die hier nur aus nicht immer der Besten ist, gerade in den letzten Wochen der vorchristlichen Wollig zugewandt hat. Während man hier, besonders im letzten Winter, mit mannigfachen Widerständen zu kämpfen hatte, darf man es heute verantwortlich aussprechen, daß die entscheidenden Faktoren der Arme und der Regierung, aber auch die Stimmung der verschiedenen Kreise mit Wärme für die Teilnahme der Oesterreicher im Beken einsehen. Diesen Gedanken liegt eine Art Energie zu Grunde, der

durch die deutsche Mitwirkung an den Siegen über Italien erzeugt wurde und sich hier in dem lebhaften Wunsch äußert, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, damit am Ende niemand sagen könne, er habe den andern hergesehen. Gerade indem man die Bereitschaft Oesterreichs offen auf diese unentimentale Formel bringt und ihr allen inoffiziellen Schwulst nimmt, erweist man ihre innere Verlässlichkeit. Zweifellos haben zu dieser freudigen Stimmung die Reden des Grafen Czernin wesentlich beigetragen, und sein Wort von Triest und Straßburg wird hier nicht nur als vaterländisch, es wird auch als staatsmännisch angesehen. Um so mehr muß man dem Fort der diesen Vätern beipflichten, die den unheimlichen Vorkord der alldeutschen Blätter gegen den Minister entziffert von sich werfen.

Der Bericht des Hauptquartiers.

Meldung des Wossifischen Telegraphen-Büros.

Großes Hauptquartier, den 16. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Schloßpark von Posenitz haben wir unsere Einheiten nach Abwehr eines feindlichen Zeilangriffes vorgeschoben und Befangene gemacht.

Lebhafte Artilleriekämpfe an der Georpe bis zur Diffe; bei Mönch und Schwefelich von Cambrai nahm sie erhebliche Stärke an. Englische Vorkämpfe bei Mönch und Bullecourt schickerten.

In Erkundungsgesellschaften an vielen Stellen der französischen Front wurden Befangene eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz

In Brest-Litowik ist am 15. 12. von Seiner Königlichen Hoheit dem Generalleutnant Prinzen Leopold von Baden und Vertretern der verbündeten Mächte ein Waffenstillstandsvertrag mit Rußland für die Dauer von 23 Tagen, gültig vom 17. 12. 12 Uhr mittags ab, unterzeichnet worden.

Macedonische Front

Kege Tätigkeit der Engländer zwischen Dardas und Doiran-See.

Italienische Front

In Erweiterung ihrer Erfolge haben österreichisch-ungarische Truppen italienische Stellungen südlich vom Col Capriso erstickt und mehrere hundert Mann, darunter 19 Offiziere, gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister.

Sabenderoff.

Berlin, 16. Dezember, abends.

Von den Kriegsschauplatzen nichts Neues.

Kronrat in Wien.

Wien, 16. Dezember.

Am 14. Dezember fand unter dem Vorsitz Kaiser Karls und in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler, des ungarischen Ministerpräsidenten Belaery, des Kriegsministers v. Stoeger-Steiner, des Chefs des Generalstabes Fehr, v. Arz sowie mehrerer österreichischer und ungarischer Ressortminister ein Kronrat über laufende Angelegenheiten statt.

Brest-Litowik und London.

von Georg Bernhardt.

Lord George hat wieder eine große Rede gehalten. In dem Tage, da er bereits den deutsch-russischen Waffenstillstand nahe wußte, auf einem Bankett, das den Leitern des neuerrichteten Institutens in London gegeben wurde. Seine Rede diente, wie alle seine früheren und wie alle anderen Ansprachen beamteter und unbeamteter Postfitter Englands, mehreren Zwecken zu gleicher Zeit: Es galt ihm, das englische Volk von den niederdrückenden Folgen der letzten Ereignisse zu befreien, den Glauben an den noch schließlich zu erwartenden Sieg Englands in den neutralen Ländern wieder zu befestigen und den schwachmütigen Deutschen Bewunderung abzurufen und Angst einzufügen. Ganz gleichzeitig, wie man zum Inhalt dieser Rede steht, so muß man immer von neuem wieder die arbeitsamen Gesichtszüge der englischen Staatsmänner bewundern, die nicht nur keine Gelegenheit vorbegehen lassen, um ihre Meinungen in die Welt zu schreien, sondern sich auch noch mindestens einmal im Monat eine solche Gelegenheit schaffen. Denn wer gibt plötzlich den Leitern des Aufblühendes ein festerliches Bankett? Mühten sich wohl jetzt in London Hunderte von Menschen in Frack und weißer Binde zu öffentlichem Schmaus zusammenzusetzen, wenn nicht das ganze Volk wüßte, daß sich ein Essen nur Mittel zum Zweck, die Vorbereitung nach Tisch aber die eigentliche Absicht der Werbung ist? Der englischen Nation ist ganz genau bekannt, welche große Bedeutung die After-Dinner-Speeches seiner Staatsmänner für ihren schweren Kampf haben: Von jenen Schmeiseln in London und der Provinz geht die englische Massenpelung mit Stimmung in die ganze Welt hinaus. Es kommt in der Politik kaum je darauf an, wer wirklich recht hat. Mindestens gewinnt derjenige einen großen Vorsprung im Kampf um die internationale Seele, der möglichst täglich die Behauptung wiederholt, daß er im Recht und der Gegner im Unrecht, daß er der Sieger und der Gegner der Besiegte, und daß er das Unschuldslamm und der Gegner der Blödsicht ist. Und damit das oft und immer wieder wiederholt werden kann, schafft sich der englische Staatsmann immer wieder von neuem, seine Tribüne.

Fast dreieinhalb Jahre führen wir nun schon Krieg. Und noch immer haben unsere Politiker nicht gelernt, wie wirliche Besuche aussehen müssen, unsere Meinung der Welt kundzugeben. Wenn einmal der Reichstag zu kurzer Tagung zusammentritt, dann halten Reichstagsredner und Staatsredner eine oder zwei große Reden. Und wenn der Reichstag auseinandergegangen ist, dann schneigen unsere Staatsmänner wieder in allen Sprachen. Welche wie ein Wunder mutet es uns an, wenn man einmal zwischenbürd in der Kammer eines deutschen Einzelstaates eine großartige politische Rede vernimmt, wie sie soeben der Prinz Max von Baden in der ersten heftigen Kammer in Karlsruhe gehalten hat. Wenn außerhalb der Parlamentsgebäude schon unsere führenden Politiker auf einem Bankett erscheinen — selbst auf einem, das politischen Zwecken dient —, so bringen sie vielleicht in kurzen Worten den ersten Ton auf die in Frage kommenden Anbesitzer aus und sehen sich dann kaum wieder, als ob sie Angst hätten, sonst nicht schnell genug von der Gasse zum Tisch zu kommen. Bei uns muß eben alles amtlich abgehandelt sein. Der Minister redet nur vor dem Parlament. Er gibt allenfalls am einem Zeitungsmann eine

Unterbrechung. Dann aber auch möglichst einem solchen, der durch halbamtliche Abkempfung von vornherein jede Wirkung vermindert. Aber vor Witzgen und Abellern, die sich mit oder ohne Eisen verarmen, politische Worte zu sagen, das weißt von einer Geflossenheit ab, die man zum Staube der deutschen Politik auf während langer Kriegsjahre eifrig gehalten hat. Der letzte Reichstagspräsident Dr. Wilschke hatte die ruhige Abfertigung, vor dem Zusammenritt des letzten Reichstages in jener Plenarversammlung aller Stände das Wort zu ergreifen, die sich im Hirtens Busch zur Werbung für die Kriegsanleihe zusammengefunden hatte. Es leitete ihn dabei der richtige Instinkt, daß zwischen Kaugler und Wolf direkt die Fühlung hergestellt werden mußte, und daß Worte solcher Fühlungnahme geeignet seien, weit über das Land hinaus Wirkungen auszulösen. Aber kaum war diese kehrliche, gegen die politische Kriecherzeugung verhörende Absicht bekannt geworden, da arbeiteten auch gleich ein paar Staatssekretäre, in erster Linie der selbstverleibende Reichstagspräsident, gegen diese „Populärlichkeitspolitik“. Die Rede unterließ. Inzwischen dürfte ja nun wahrscheinlich Herr Dr. Wilschke lange eingesehen haben, daß er nicht nur sich, sondern auch seinem Vaterlande gehandelt hätte, wenn er seinem Instinkt seit seinem Abschiedsgesicht gefolgt wäre. So wird es uns oben jede Gelegenheit verpaßt, auf das Wort und auf die fremden Nationen zu wirken. Daher hat denn auch jeder Deutsche mindestens ein- bis dreimal monatlich das Recht, von fremden Staatsmännern geistig gefoltert zu werden. Aber seine eigenen Führer haben ihn nichts zu sagen. Was hinterher sein Mensch mehr den Vorwurf der Auslieferung jener fremden Hebräer weiß, dann wird im Reichstag in Form einer zeitweiligen Unterbrechung irgendwas über die lange verlungerten Reden berichtet. So wird systematisch jedes Interesse am Fluß der Politik im deutschen Volke abgeteilt. Und im Ausland übersteigt die Meinung, daß England noch immer das stolze und unüberwindliche Adlon ist, wie es die Welt vor dem Kriege zu sehen gewohnt war.

Deshalb soll man auch die jüngste Rede Lloyd Georges durchaus nicht mit Geringschätzung sehen. Wir denken immer, daß die Welt draußen alle Vorgänge genau so beurteilt wie wir. Gewiß, von den Ereignissen selbst kann auch der missglückte feindliche Neutralität nichts hinzuzufügen. Aber es kommt doch gar nicht so sehr auf die Tatsachen, nicht allein auf die militärischen Siege, sondern zuerst und zuletzt darauf an, welche Folgerungen man daraus ableitet. Wir glauben, daß aus der unglücklichen Gegenwehr von Cambrai, genau wie wir, auch die draußen auf unsere militärische Unüberwindlichkeit und aus dem deutsch-russischen Waffenstillstand auf das militärische und politische Verhältnis für die Entente schließen. Tatsächlich geht eine bestimmende Pause der Ueberlegung durch die Welt. Just die Pause aber nicht Lloyd George aus. Er läßt sich ein Wortlein veranlassen, bounert die Zweifel nicht, spricht davon, daß wir „der Fluß für den Augenblick über die Ufer führen“, daß er ein Teil des Brückenwerks unter Wasser setzt, aber daß man gerade in diesem gefährlichen Augenblick, statt am Gelingen des Bretzes zu zweifeln, „mit dem Nannen fortfahren müsse“, um einen wirksamen und dauerhaften Bau zu erzielen. Lloyd George kann nicht fortzulegen, daß Rußland mit Deutschland einen Waffenstillstand geschlossen hat. Er weiß, daß damit Rußland aus dem Weltkrieg ausgeschiedet. Aber er macht nun seinem Volk und der Welt klar, daß England immer größer als Rußland gewesen ist, und daß für das schwebende Rußland nunmehr die viel größere und gefährlichere amerikanische Demokratie in die Kampfreihe der Verbündeten gegen Deutschland eintritt. Und sofort ist die Stim-

mung geschaffen, die er wünscht. Vor allem auch die Stimmung in Deutschland. Denn natürlich ist auch diese Rede von Lloyd George wieder an die deutsche Adresse gerichtet. Sie soll uns den Frieden mit England als etwas Unvermeidbares hinstellen. Und zu diesem Zweck wird denn auch gleich in ihrem Anfang ein Gegensatz zwischen schwachmütigen oder gar verräterischen Elementen, die in England zum Frieden rufen, und dem sehr ehrenwerten Marquis of Lansdowne dargestellt, dessen bekannter Friedensbrief eigentlich nur mißverständlich worden sei. Nun war dieser Brief eigentlich sehr schwer mißzuverstehen. Aber es kommt Lloyd George gar nicht darauf an, seinen Landsmann als einen Trottel hinzustellen, der bei seiner schwachen Begabung das, was er meint, nicht so zu schreiben und so zu sagen weiß, daß man nicht leider auch etwas Falsches herauslesen könnte. Lansdowne hat, so meint Lloyd George, nur auf die ihm eigene mißverständliche Manier dazwischen liegen wollen wie der Präsident Wilson. In Wirklichkeit gibt es natürlich keinen größeren Unterschied, als zwischen den Worten Lansdownes und den Worten Wilsons. Tatsächlich glaubt auch Lloyd George nicht einen Moment daran, daß die Worte Lansdownes unklar oder daß etwa gar die Worte Wilsons mißzuverstehen waren. Er weiß vielmehr ganz genau, daß es sich bei der Rundgebung Lansdownes um dasselbe Doppelspiel handelt, das wir hier schon verschiedentlich gekennzeichnet haben: Der eine englische Staatsmann hält eine Rede oder schreibt einen Brief, um uns zu veranlassen, unsere Kriegsziele bekannt zu geben, und der andere übernimmt es, entweder diese Ziele für absurd zu erklären, oder uns zu beschuldigen, daß wir England gebeten haben, seinen Bundesgenossen durch einen Sonderfrieden in den Rücken zu fallen.

Um ein solches Doppelspiel hat es sich ja auch bei dem Vorfall gehandelt, der der letzten Antwort Balfours über das angebotene deutsche Friedensangebot zugrunde lag. Herr Balfour hat alle Vorgänge über die Mitteilung, die Deutschland an England hat gelangen lassen, vermutlich ganz richtig dargestellt. Nur hat er seine Erzählung beim zweiten Kapitel angefangen, weil wahrscheinlich aus der wahrheitsgetreuen Erzählung des ersten Kapitels herorgegangen wäre, daß Deutschland nur auf eine Anfrage Englands geantwortet hätte. Das kann Herr Balfour natürlich nicht mitteilen, weil dann sofort das ganze Verhalten Englands in einem völlig anderen Lichte erscheinen müßte. Denn eine solche Anfrage hätte nur einen von zwei Zwecken verfolgen können: Entweder wollte England Deutschland aufs Glatteis führen oder seine Bundesgenossen betrügen. Wir halten es nicht, wie von einem deutschen Politiker behauptet wird, in einem gestern erschienenen Aufsatz hervorgehoben wird, für ein Unglück, daß es nicht zu direkten Verhandlungen zwischen England und Deutschland gekommen ist. Denn dadurch wäre nicht etwa der Krieg verhindert worden. Im Gegenteil, mit jeder Einzelheit, die wir mitgeteilt hätten, wäre England bei seinen Bundesgenossen freudig gegangen, und wir würden heute nicht in der Lage sein, gerade mit dem russischen Volke einen friedensverheißenden Waffenstillstand geschlossen zu haben. Denn England stellt keine Anfragen, um uns den Frieden zu erleichtern, sondern um ihn uns zu erschweren. Und nur, daß ein glücklicher Zufall uns zu antworten hinterhe, hat uns noch Brest-Litovsk geführt.

pr. Amsterdam, 16. Dezember.

Lord Robert Cecil benachrichtigte Reuters, daß das, was Deutschlands Antwort auf Balfours Erklärung im Parlament über den deutschen Friedensschritt vom September sein solle, vollständig un-

zutreffend sei. Wie Präsident Wilson, so habe auch England sich während der Verhandlungen über Deutschlands Kriegsziele zu erhalten und immer wieder versucht, diese Kriegsziele durch Wintereisen zu erlangen, aber bisher ohne Erfolg. Absolut unzutreffend sei jedoch, wenn man zu verstehen gäbe, daß irgendeine Anfrage präzise Art an den Feld mit Witten der britischen Regierung gerichtet worden wäre.

* Basel, 16. Dezember.

Die „Morning Post“ erzählt: „Für die Weihnachtswode rufen die englischen Positionen zu großen Friedensmeetings im Vereinigten Königreich auf. Die zur Beteiligung in Fabriken und Staatsbetrieben kommenden Aufrufe gestalten sich zu einer Debatte über die für den Kriegszweck des Krieges eintretenden Bedürfnisse.“ Allein in der Umgebung von Glasgow wurden für die Weihnachtstage 60 Versammlungen für den Frieden einberufen.“

„Zweifel und Furchtbarkeit“ in England

Drahtmeldung.

Bern, 16. Dezember.

„Morning Post“ veröffentlicht folgenden weitläufigen Brief des Admirals Bessborough: „Wir sind in einer Krise des Krieges angelangt. Die Lage ist voll innerer und äußerer Gefahren für den Staat. Die Zukunft der Welt beruht auf dem Ausgang des titanischen Kampfes zwischen dem britischen und dem deutschen Reich. Welches von beiden länger aushält, wird gewinnen. Einer muß unterliegen. In diesem entscheidenden Augenblick scheint sich eine Welle von Zweifel und Furcht über das Land zu verbreiten, die durch Lansdownes Brief verstärkt worden ist. Wir haben uns in vergangenen Tagen in schlimmerer Lage befunden, aber der unbeugliche Geist unserer Rasse gegenüber scheinbar unüberwindlichen Gefahren hat uns durchgebracht. Auch in diesem Falle wird das Ende dasselbe sein, wenn wir einsehen, daß der Sieg unser sein muß, falls das britische Reich bestehen bleiben soll. Der Geist dahinter sollte derselbe sein, wie der auf See und in den Schlachtfeldern. Glaubt werden die kühnsten Opfer der besten unserer Männer vergeblich gewesen sein.“

Eine Abordnung des parlamentarischen Ausschusses des englischen Gewerkschafts-Kongresses trat dem Premierminister am 12. Dezember im Palais von Lord Ribbonta und der der Arbeiterpartei angehörigen Mitglieder des Kabinetts eine Reihe von Wünschen und Beschwerden der Arbeiterklasse vor. Gegenüber den Beschwerden über die Lebensmittelpreiserhöhung gab der Premierminister eine Erklärung ab, die Einordnung der amerikanischen Zufuhren andeutete, was eine Erklärung gerade mit einem amerikanischen Ausschuss über die Einmischung von Krediten in Amerika für die Lebensmittelpreise bezieht. Er gab den Wünschen an, Butter, Margarine und Zucker zu stellen oder eine baldige Befreiung der Lage betreffend See- und Margarine in Aussicht.

Das betrogene Italien.

Meldung des Wolffischen Telegraphen-Büros. Auf die Revolution der italienischen Kriegsziele, die unter dem Druck der ungeheuren deutschen und österreichisch-ungarischen Waffenstärke eintritt, fällt ein besonderes Licht durch die Debatte im italienischen Parlament. Nach juristischen Rücksichten bestand nämlich Amerika auf der Durchführung des Versprechens, Italien die dalmatinische Küste zu überlassen. Darüber hinaus wurde beschlossen, dem Italien auch die versprochenen Vorteile in Triest zu versprechen.

Ein neues Bühnenpiel.

von Emil Sudwig.

Wien, Mitte Dezember.

„Garten der Jugend“ heißt das wunderbare Stück von E. Sudwig, das nach seiner eigenen Uraufführung in der Burg über alle deutschen Bühnen gehen wird. Ein alternder König, dem sein Arzt durch Gabenmittel den Koffert der Jugend erhält, füllt sich nach und nach mit dem Moment seiner höchsten Taten zu bedeuten, er will Demagogie, sucht das Abenteuer. Erlösens von Küssen, die er nicht getauft, bewacht seinen Schatz, und er verliert mit seinem Eingekerkerten die noch immer junge Königin, um dieses zu erhalten, nur von dem Arzt begleitet, der ihn jung erhält. Nur als der hochgelehrte Sohn kitzelnde Dinge fordert, wird er ganz Vater und ruft ihn zu Küssen, die er selbst nicht erfüllen mag. Aber die Königin heißt den Sohn ihn folgen und verpflichtet zugleich den alten Doktor, auf den König zu achten, wenn er sich an Liebesdingen verstreut. Zwischen dem König und dem Arzt ist eine phantastische Frau am Ausgang der Jugend, nun erweist er sich als ein Bester Besessener in der Burg über alle deutschen Bühnen gehen wird. Ein alternder König, dem sein Arzt durch Gabenmittel den Koffert der Jugend erhält, füllt sich nach und nach mit dem Moment seiner höchsten Taten zu bedeuten, er will Demagogie, sucht das Abenteuer. Erlösens von Küssen, die er nicht getauft, bewacht seinen Schatz, und er verliert mit seinem Eingekerkerten die noch immer junge Königin, um dieses zu erhalten, nur von dem Arzt begleitet, der ihn jung erhält. Nur als der hochgelehrte Sohn kitzelnde Dinge fordert, wird er ganz Vater und ruft ihn zu Küssen, die er selbst nicht erfüllen mag. Aber die Königin heißt den Sohn ihn folgen und verpflichtet zugleich den alten Doktor, auf den König zu achten, wenn er sich an Liebesdingen verstreut.

Doch als er heimkehrt, ist er weiß, und nur im Anfang sucht er's zu verbergen; nicht mehr, als seine Gattin ihn aufnimmt wie immer. Der Arzt, der die fehnächtigen Königin auf ihren Gatten vorbereiten kam, gestand, daß seine Kräfte draußen in der Welt nicht wirken und daß der König nun hierher zurückkehrt, wo er allein die Jugend findet. Wie aber dann der Sohn des Wächters bringt, die der Vater vergeblich umkreiste und die er selbst erst entwirrt hat, erkennen sie ihn nicht wieder, und der geliebte Vater läßt es dabei. Doch nicht die melodische Fabel, jene Wirkung ist es, die Ritters Stille stets auszeichnet und die sich hier noch glücklicher als sonst zusammenfindet. Dies ist ein Dichter, der Omnipotentheit stets mit Worten zu verbinden weiß, wo er rührt, nicht leicht wird, wo er singt, den Kontrast stets mitteilend läßt, zu wissen mag es die Dasein sein. Immer greifen die herrlichen Hände dieses Mannes fest, die lustige Reize seines Bergens bleibt immer sprunghaft, sein nachdenklicher Geist erhält sich die Freude, seine Ironie die Anmut, die so vielen Deutschen fehlt. Wie ein Schlichtschäfer überbringt dieser elegant Künstler die Tiefe, nur durch das Ausmaß seines Sprunges den Grund weisend, in den er nicht leuchtet will.

In Wahrheit, Ritters hat zwischen dem Alter wie sein König, aber er mag immer dazwischen gefanden haben, weil er nie König, immer Dichter war. Wie sehr ergreift das Herz die Gestalt dieses immer stämmigen Herrn der Macht, der den großen Sohn im Grund nicht wahrhaben möchte, bis andere Gestalt seiner Augen und seinen Gefährten, die bruta gegen rängen Frau, die vor dem Gefährten ihrer Liebeskräfte älter, oder auch das Paar ihrer Kinder, die, obwohl, wie nur die Jugend sein kann, den Eltern immer ihr Alter vorhalten. Im Grunde ist dieser ganze Akt um Weinen, aber mit stiller Festigkeit hält Ritters den Döber an der Seite und duldet nicht, daß der der Trauer folgt. Denn er hat gar keine Symbole aufgestellt, nichts ist hier literarisches Geheißnis, kein Himmel ist blau, sooo ist dieser Dichter (was nicht übersehbar) — in tristitia hilaris.

Aus dieser Fülle in Prosa zurückgekehrten Dichternatur ergibt sich der Rang dieses Stückes: es ruft nach Versen, aber, wie Ritters übrige Stücke, ist es in Prosa geschrieben, und so wirkt manches, namentlich in den Vorarten, Wächter und steuert an der Stelle, wo der Damm spricht und die Rosen sprechen, eine bedenkliche Unruhe. Diese wurde vom Burgtheater übersehen, indem es einen vor Hofen nicht ainen ließ und die ohnehin schwer glaubwürdig zu machende Gestalt des Mädchens fiktiv spielen ließ

stark heter. Konk war es eine gute Aufführung, ein mildes Tempo und ein hoher Grad witzigen Annehm. Besonders waren unter den Darstellern — außer Maria Wagner in einer Nebenrolle — Herr W. Alben als stürmischer, gedrohter und doch am Ende ungedrohter König und Frau Kettig, die wie keine andere Schauspielerinnen das Weinen verschlucken kann und darum die geborene Frau scheint, Ritterses Neuse nachgehalten. Der Erfolg war überaus freundlich, doch wäre er viel later gewesen, wenn das Volk mehr sogenannte Symbolik zu denken bekommen hätte. „Die Synthese“, sagte der Hofrat auf der Presse und schlug den großen Beistand hoch, die Synthese fehlt, verzehre Paronin. Hätte unser großer Rittner mehr Synthese, dann würde die Symbolik deutlicher werden.“ „Ich hab's halt geoubt.“ Er mehr unsere selber neokrene Jugend“, sagte die resolute Dame. „Ich auch, lieber Freund, oder hab's vielleicht auch im geheimen zu einem Superdokter.“ „Wir haben ihn alle“, sagte der Hofrat ernst und hielt die Lippe gespannt. „Aber Sie nicht bemerkt, daß der Arzt das Gewissen bedeutet?“

Eine Gedächtnisfeier für Walter Fleg veranstaltete gestern im Bürgerhof des Rathhauses die Vereinigung aller Bürgerlicherer Berlins. Justizrat Wagner gab einen kurzen Lebensabriss des Dichters und wandte sich in seinen Schlussworten mit tröstenden ethischen Sätzen an die anwesenden Angehörigen des Geistes; an den Vater und den Bruder. Dr. Curtas Mang, der Bormalter der Flegischen Manuscripts, las Johann's in einer sehr geschickten Aussprache einen Vortrag, durch Beweisen eine fiktive fiktive Biographie des Dichters aufbauend, dessen Lebenswert unter dem Motto „Leben und Tod sind ein's“ steht; als er seiner Vater's Brand unserer Zeit, als Verkörperung deutscher Kriegesfreudigkeit, die Frau Simon's Fleg's umarmten die würdige Fleg's.

Die Gründung eines deutschen Vereins für Sachwissen und Schrifttum hat gestern in Leipzig in Gegenwart des Königs von Sachsen, des Prinzen Johann Georg, aller höchsten Minister, verschiedener Vertreter von Staatsbehörden und noch besser Übergeleitete stattgefunden. Damit vertritt sich ein Plan, dessen Entschlung auf die internationale Buchgewerkschaftung im Jahre 1914 in Leipzig zurückgeht. Die Hoffnungen derjenigen, die am 3. März d. J. den Entschlung sagten, die Werke der „Bücher“ zu einem Museum zusammenzufassen, sind weit überboten worden

Beitrag
Zu den
Waffen
fahren
während
Beratung
Stunden
kamen
hollen, h
Deutsch
A. S. h
weggr
ordnung
Darstell
Bei die
ruffische
Chren,
Wiel
Medien
Wichtig
eingegan
fierte in
erinnern
Graf
Reichs
abend. I
Rechtsa
anqueme
halten,
Friede
Der
aufgabe
der W
elegt.
Wohl
„Deutlic
freilande
Dr. F.
„Westen
geordnet
schieden
glieber.
Bertr
Sozialde
„Eagl. R
während
Die I
Frankr
lung, die
Wändern
Bereits
Zwischen
soll nun
gründung
soll ein
Regierung
G. A. d
bürgerme
dar, im
Dr. E. u
eine r
hin, ein
und über
rückkomm
Hafen
A. S. h
melde, in
wesentlich
Gedächtn
achtigung
Sachverständ
Stimmliche
wesentlich
Krieges z
eigenem
wissen über
neue Gei
strategie
Hochst
der Staat
einen Ju
gelmat T
Der Ro
rücken Ge
am L. G
n a n d
antropo
ernannt
Gortan
am Donner
C. u. r
Kloster,
in Berlin
Cupeira,
begeben
Koblen
18. Febru

